

I. Christliche Initiation in das Beten

Im Laufe unseres Lebens werden wir – mit mehr oder weniger Glück – immer wieder in die notwendigsten und tiefsten Bereiche unserer personalen und sozialen Existenz eingeführt. Niemand, der in dieses Leben hineingeboren wird, ist damit auch schon «initiiert». Daher kommt es, daß wir durch Erziehungs-, Sozialisierungs- und Inkulturationsvorgänge – die für gewöhnlich auch Mängel aufweisen – in das affektive und sexuelle Leben, in die familiäre Umwelt, in das Erlernen des kulturellen Wissens, in den Arbeitsprozeß, in die politischen Aufgaben und in das religiöse Verhalten eingeführt werden.

Jede wichtige Initiation überschreitet in erheblichem Maße den vorgegebenen institutionellen Rahmen. Zumindest beweist die Erfahrung, daß gewisse Verhaltensregeln, Bezugskriterien und praktische Entscheidungen über unverhoffte und überraschende Kanäle, die aufs Geratewohl gesucht und zufällig gefunden werden, zustandekommen. Das weckt den Eindruck, daß jeder Mensch als Wesen von besonderer und unverwechselbarer Eigenart einer besonderen, ganz auf ihn zugeschnittenen Initiation bedarf. Die verschiedenen Formen der Initiation in eine lebendige Wirklichkeit, die sich von Person zu Person, in informellen Gruppen vollziehen und die oft mehr mit Erfahrungen des Scheiterns als mit solchen des Gelingens verbunden sind, die außerdem mehr über das gehörte als über das gelesene Wort, über persönliche Begegnung und Nachahmung verlaufen, wenden sich zweifellos nicht gegen eine gewisse Programmierung, sondern bilden oftmals eine Ergänzung dazu.

Die Zielsetzung dieses Heftes der Sektion «Spiritualität», das sich auf das Erlernen des Betens konzentriert, ist es, dieses Thema so zu behandeln, wie es sich im Rahmen der christlichen religiösen Initiation darstellt. Wir möchten daran erinnern, daß in den ersten Jahrhunderten das Katechumenat in seiner ursprünglichen Form die Aufgabe der christlichen Initiation

hatte. Einer seiner Hauptpfeiler aber war eben das Erlernen des Betens mittels der Einführung in das Vaterunser. Ohne dieses Betenlernen war es nicht möglich, daß die *audientes* oder *auditores* zunächst *electi*, *competentes* oder *illuminati* und schließlich *neophyti* wurden. Tatsächlich geschah die «Übergabe des Vaterunsers» zu Beginn der Karwoche oder nach der Taufe, da ja nur diejenigen, die schon *Söhne* waren, das Herrengebet, das sich doch an den Vater richtet, wirklich zutreffend sprechen konnten. «Der Außenstehende», sagt Johannes Chrysostomos, «kann Gott nicht als seinen Vater anreden.»

Die heutige Erneuerung des Katechumenats, die sich in tausend verschiedenen Formen in den christlichen Gemeinden vollzieht, entwickelt eine immer größere Sensibilität für die christliche Erziehung zum Gebet. Die Neuformulierung des Glaubens, seine Bewährung im politischen Engagement, die Entdeckung einer evangeliumsgemäßen Christologie und die aktive Beteiligung an der liturgischen Feier müssen in eine Spiritualität der Jüngerschaft, der Nachfolge, in die christliche Mystik des Betens einmünden.

II. Die Meister des Betens

Jede christliche Generation muß von neuem beten lernen. Oder anders gesagt: Wir bedürfen heute einer neuen Initiation in das Beten. Und das bringt die Notwendigkeit mit sich, abwegige oder unzulängliche Formen der Initiation, die uns auf dem Weg über gewisse Bräuche und Gewohnheiten als Erbe zugefallen sind, zu korrigieren und sensibel zu sein für unsere heutigen Wünsche und Erfordernisse und die angemessensten Mittel für eine neue Gebeterfahrung zu finden.

Die derzeitige Erneuerung des christlichen Betens in den achtziger Jahren hat jedoch, wie es für jede tiefgreifende Erneuerung zutrifft, auch einem Rückgriff auf die Ursprünge Rechnung zu tragen. Die Jünger Jesu baten ihn ausdrücklich: «Meister, lehre uns beten» (Lk 11,1). Die Gebeterfahrung Jesu, des ersten Meisters in der Schule des Betens, wie sie sich darstellt in der in den Evangelien reflektierten Erfahrung, wird untersucht von Christian Duquoc. Wir wollen nicht vergessen, daß Jesus in einem Volk geboren wurde, das zu beten verstand.

Mit Jesus kam eine neue Art des Betens auf. Nur zu gut wissen wir, daß das christliche Gebet sich seit Jesus an Gott als den Abba oder den

Vater richtet und daß es in seinem tiefsten Grunde Danksagung oder Lobpreis ist. Wie aber kann der *heutige* Christ sich das Gebet Jesu wirklich zu eigen machen? Der eigentliche Meister des Betens ist der an Pfingsten ausgegossene Geist. Der Beitrag von Patrick Jacquemont ist der Darlegung und Entfaltung dieser These gewidmet.

III. Bezugspunkte des Betens

Wir wollen hier nicht definieren oder beschreiben, worin das christliche Gebet besteht. Wir wollen in diesem Heft vielmehr zwei Lebensbezüge des christlichen Betens aufweisen: den Bezug zum liturgischen und den Bezug zum sozialen Leben.

Im Anschluß an das Gebet Jesu, des Reformators der traditionellen hebräischen Gebete, wie sie im «Schma, Jisrael» und in der «Tefillah» vorlagen, betete die Urgemeinde in ihrer Muttersprache und in der allgemein üblichen Redeweise, wobei sie einigen flexiblen Rhythmen folgte und sich die Ereignisse der Heilsgeschichte vor Augen hielt; es wurde persönlich und in Gemeinschaft gebetet, aus einem Gefühl der Dankbarkeit und im Ton des Lobpreises.

Die Danksagung und die Verzeihung sind grundlegende menschliche Haltungen. Die ersten Worte, die wir in einer fremden Sprache lernen, sind »danke« und »Verzeihung«. Wir wollen nicht vergessen, daß es für diese Erfordernisse zwei tiefgründende Entsprechungen in den beiden christlichen Sakramenten gibt, die auf Wiederholung angelegt sind: in der Eucharistie und in der Buße. Das Sakrament ist die christliche Wurzel des Gebetes. Das ist es, was der Beitrag von Brian McDermott aufzeigen will.

Die Tradition hat das eucharistische Gebet und das Bußgebet weiter entfaltet durch das Stundengebet und die *lectio divina* mit Lesungen, Hymnen, Psalmen und biblischen Gesängen. Heute beginnt man, diese Art des Betens, die in den Klöstern lebendig geblieben ist, allmählich wieder in christlichen Gruppen einzuführen als grundlegenden Vollzug des gemeinsamen und persönlichen Betens, in dem die Heilige Schrift als Nahrung des wesentlichen Gebetes einen hervorragenden Platz einnimmt. Das ist es, was der Beitrag von Jean Leclercq aufzeigen will.

Ein zweiter Aspekt des christlichen Gebets ergibt sich aus einem neuen Verständnis des Wortes Gottes in einer Welt – damit meinen wir

hier die *Dritte Welt* – im Prozeß der Befreiung. Ohne eine geistliche Erfahrung mit dem Herrn der Armen ist ein echtes christliches Gebet nicht möglich. In den Armen, durch ihre Klagen und Schmerzensschreie wird heute eine Gebetstradition neu entdeckt, die schon die Psalmen, die Gebete Jesu, die Texte der Urkirche und die Erfahrungen der Volksfrömmigkeit durchzieht. Man lernt mit den Armen und von den Armen zu beten. Mit anderen Worten: Es geht hier darum, inmitten des Befreiungsprozesses ein Leben der Kontemplation zu führen. Auf diese Weise vollzieht sich eine neue Symbiose der beiden Grundvollzüge des Mottos «Ora et labora», das heißt: beten *bei* der Aktion, *in* der Aktion und *mit* der Aktion. Auf diese Herausforderung antworten die Artikel von Victor Codina und Gustavo Gutiérrez.

IV. Die Gebetserziehung

Beten lernen bedeutet nicht notwendigerweise, daß wir bis jetzt noch gar nicht beten würden, sondern vielmehr, daß wir von einem Eingeständnis ausgehen: Wir beten nur schlecht oder nur unzulänglich. Es ist wohl ohne weiteres einsichtig, daß dann, wenn das Beten in die Krise gerät, etwas zutiefst Christliches Schaden leidet. Und umgekehrt gilt: Wenn das christliche Beten auf der Höhe ist oder sich aus seinen ursprünglichsten Quellen erneuert, gewinnt das gesamte kirchliche Leben eine neue Dimension, da ja das Gebet letzten Endes Bekenntnis und feiernder Ausdruck des Glaubens ist. Das Thema Beten ist nicht deshalb aktuell, weil es ausgiebig behandelt wird, sondern es wird so ausgiebig behandelt, weil es aktuell ist.

Wir wollen gleichzeitig daran erinnern, daß das Beten für Christen zwar ein gnadenhaftes Geschehen ist, aber doch nicht etwas, das einem einfach ohne eigenes Zutun zufällt. In einem gewissen Sinne ist es Leistung, wenn auch gleichzeitig Geschenk; es ist Aufgabe und Gabe zugleich. Es ist wohl leicht erkennbar, daß diese Ausgabe von CONCILIUM sich an Menschen wendet, die beten lernen möchten – in aller Schlichtheit und Freude, mit Bereitschaft zu Engagement und Anbetung, im Geist des Lobes und der Fürbitte.

Zwei Beiträge, der von George Maloney und der von Anthony de Mello, wollen die Schulen des Gebets beschreiben. Seit der Zeit der frühen Antike haben die geistlichen Meister auf die

verschiedensten Weisen beten gelehrt. Im Westen hat das methodische Beten seit dem Ende des 12. Jahrhunderts und bis ins 20. Jahrhundert hinein sich mit Hilfe verschiedener Schulen entwickelt. Genannt seien hier nur das Mönchtum, der Karmel, die Exerzitien des Ignatius von Loyola und die Spiritualität der «französischen Schule».

Oft sagt man, daß unsere Zeit den Geist des Gebetes verloren habe. Dennoch kann man überall eine Erneuerung des Betens in den Kirchen wahrnehmen. Aufs ganze gesehen wirft die Wiederbelebung des Betens viele Probleme auf, nicht nur praktische oder psychologische, sondern auch theoretische oder theologische. Die

alten und neuen Gebetsschulen lassen das deutlich erkennen.

Wir haben in dieses Heft zwei Erfahrungsberichte eingefügt: einen aus dem Bereich der Gebetserziehung für Kinder (Hélène Caumeil) und einen anderen aus dem Gebiet der Katechese (Madeleine le Saux). Sie beziehen sich auf geistliche Erfahrungen, die vergleichbar sind mit Wegen, die mittels praktischer Versuche in bisher unbegangenes Gelände hinein gebahnt wurden. Schließlich beschreiben sechs Berichte verschiedene Gebetshilfen, die in der Zeit nach dem Konzil in unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen veröffentlicht wurden.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht